

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1887**

10.8.1887 (No. 94)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-945069](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-945069)

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreigespaltene Cor-
puszeile oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Rabatt.

Für die Redaktion verant-
wortlich: A. d. Littmann.

für das Großherzogthum Oldenburg.
Zehnter Jahrgang.

№ 94.

Oldenburg, Mittwoch, den 10. August.

1887.

Wie lange noch?

Die deutsche Presse hat sich in der letzten Zeit eingehender mit der sich täglich bedenklicher gestaltenden Lage der Deutschen in Frankreich befaßt. Thatsache ist, daß angesehene deutsche Geschäftsleute in Paris ihre in zwanzig und mehr Jahren mühevoll erworbene, geachtete und einträgliche Existenz aufgeben und ihre Geschäfte liquidiren, um nach Deutschland zurückzukehren. Sie sehen sich dazu gezwungen, nachdem Konkurrenzneid und Nationalhaß sich vereinigt haben, um diese Deutschen — fleißige Männer, welche sich nie um Politik in Frankreich gekümmert, — durch Veröffentlichung ihrer Namen und ihrer Wohnungen den gelegentlichen Ausbrüchen des Pariser Pöbels zu denunzieren. Ähnliches geschieht in den Provinzialstädten. Jeder stellenlose Handlungscommis hängt sich das patriotische Mäntelchen um und läuft auf eine Zeitungsredaktion, um dort Lärm darüber zu machen, daß in diesem oder jenem Comtoir ein Deutscher beschäftigt werde, der natürlich „ein Spion Bismarcks“ sei. Würde zu der Zeit, als die Franzosen wirklich noch „die große Nation“ waren, ihren Angehörigen in Deutschland, England oder Italien so begegnet worden sein, so würden sie darin ohne Zweifel eine Herausforderung erblickt haben, welche Genugthuung oder blutige Sühne heische.

Es zeugt für die große Geduld Deutschlands, vermischt mit einem Zug des Mitleids über die Verirrungen des Nachbarvolkes, daß bisher zu den wachsenden Bedrohungen unserer Landsleute geschwiegen worden ist. Jetzt gesellt dazu jedoch ein Alt französischer Behörden, welchem gegenüber ein Stillschweigen nicht angebracht und nicht möglich wäre. Die „Straßburger Post“ berichtet unter dem 1. August:

„Nicht ohne lebhaftes Bedauern über einen Zustand der Dinge zwischen Deutschland und Frankreich, der mit einem friedlichen Verhältnisse wenig Ähnlichkeit mehr hat, bringen wir einen neuen Gewaltstreich der französischen Regierung gegen in Frankreich lebende deutsche Geschäftsleute zur öffentlichen Kenntniß. Vor einigen Wochen erwähnten wir, daß in einer der Proscriptionslisten, welche in französischen Blättern von

Zeit zu Zeit gegen die in Frankreich lebenden Deutschen erlassen werden, die in Embermenil, Arrondissement Luneville, Departement Meurthe et Moselle, als Besitzer einer Pappenfabrik anlässigen Gebrüder Weisbach als Deutsche denunziert wurden. Die Hezerei hat reich Früchte getragen! Am 28. Juli ertheilte der Präfekt Schnerb in Nancy den Befehl, die Fabrik der genannten Firma binnen 24 Stunden zu schließen. Für jeden, der von kaufmännischen und industriellen Verhältnissen eine Ahnung hat, genügt diese einfache Mittheilung, um zu ermessen, welcher Schaden den Geschäftsleuten zugefügt wird, denen man durch eine blizähnlich aus heiterem Himmel niederfahrende Maßregel plötzlich ihre Fortexistenz unmöglich macht, ohne ihnen auch nur die geringste Zeit zu lassen, ihre Angelegenheiten zu ordnen. Es giebt für ein solches Verfahren im völkerrechtlichen Verkehr kaum eine Bezeichnung, und jedenfalls steht diese Handlungsweise der französischen Behörden ganz ohne Präzedenzfall da. Gewiß wird Niemand der französischen Regierung das Recht streitig machen, gegen in Frankreich lebende Ausländer nach den französischen Gesetzen vorzugehen, falls dazu ein Grund vorliegt. Aber einmal ist im vorliegenden Falle ein solcher Grund nicht vorhanden, da die Gebrüder Weisbach sich weder in politischer noch in sonstiger Beziehung irgendwie gegen die französischen Gesetze vergangen haben, und andererseits richtet die Maßregel der französischen Präfekten sich nicht gegen die Personen der Geschäftsinhaber, sondern gegen ihren Besitz. Bei Maßregelungen ähnlicher Art hat die deutsche Regierung stets die Person von der Sache mit peinlichster Gewissenhaftigkeit getrennt. So sind, um nur ein paar Beispiele herauszugreifen, bei den Ausweisungen der französischen Direktoren von industriellen Etablissements in Elsaß-Lothringen stets die geschäftlichen Unternehmungen, denen diese Herren vorgestanden, vollständig unberührt geblieben, ja, die reichsländische Regierung hat den betreffenden Personen stets reichlich bemessene Frist zur Regelung ihrer Verhältnisse zugebilligt. Von alledem in Frankreich keine Spur. Ohne irgend eine Rücksicht werden Leute, die bei Gründung ihrer Fabrik allen gesetzlichen Anforderungen genügt haben, mit der Behörde ihrer Gegend

stets im besten Einvernehmen lebten, niemals einen Anlaß zur Klage gaben und weite Bevölkerungskreise in Verdienst setzten, nach sechsjähriger ungestörter Wirksamkeit plötzlich ohne vorherige Warnung mit einem einzigen Federstrich ihrer rechtlichen und geschäftlichen Existenz beraubt. Mit ihnen wird eine Schaar von Arbeitern, theils deutscher, theils französischer Nationalität, mit Weibern und Kindern weit über hundert Köpfe, im vollsten Sinne des Wortes brotlos. Viele von ihnen sind vor sechs Jahren bei Gründung der Fabrik aus Deutschland nach Embermenil ausgewandert und haben sich dort eine neue Heimath gegründet. Was wird jetzt aus diesen Unglücklichen, die in fremden Lande plötzlich durch das Aufhören ihres Brot-erwerbs dem Elende preisgegeben sind? Es unterliegt ja nun keinem Zweifel, daß das Auswärtige Amt des Deutschen Reiches durch Vermittlung der deutschen Botschaft in Paris sich der Sache annehmen und, wenn nicht die Rücknahme der Schließung der Fabrik, so doch die Erlaubniß erwirken wird, daß die Betroffenen ihr Geschäft in Frankreich liquidiren können. Wir betrachten die Angelegenheit aber weniger vom persönlichen Standpunkte aus, denn mit Rücksicht auf ihre sachliche Bedeutung. Der Zusammenhang jener Proscriptionslisten einer zum Kriege hegenden chauvinistischen Presse mit dieser Maßregel der französischen Regierung gegen die Proscribirten liegt eben zu klar vor aller Augen. Wohin kommen die Dinge in Frankreich, wenn die chauvinistische Strömung eine solche Gewalt angenommen hat, daß die französische Regierung dadurch willenlos fortgetrieben wird? Und wie müssen sich die deutschen Beziehungen zu einem Lande gestalten, in welchem deutsche Unterthanen so rücksichtslos behandelt oder vielmehr mißhandelt werden?“

Wir haben dem Vorstehenden von unserem Standpunkt nichts hinzuzufügen. Das gute Recht Deutschlands und aller Deutschen ist bei unserer Regierung in guten Händen, und Deutschland wird die Antwort auf diesen Gewaltstreich nicht einen Tag unnötig schuldig bleiben. Die Franzosen glauben, bei der ausgesprochenen Friedensliebe der deutschen Politik, vielleicht auch in Anbetracht des ehrwürdigen Alters unseres Kaisers, Deutschland herausfordern zu dürfen, um ihr

Das Gold des Teufels.

Erzählung von A. v. Wintersfeld.

Unberechtigter Nachdruck wird verfolgt.

(Fortsetzung.)

„Ja!“ entgegnete dieser; „nachdem wir redlich getheilt, suche ich mir mit meiner Hälfte eine andere Heimath . . . wo ist der Brief?“

„Bitte . . . erst das Geld!“

Der alte Bösewicht zögerte noch; dann brachte er eine Kassetten zum Vorschein und hielt sie Loriot hin. „Zweimalhunderttausend Frank in Gold und Banknoten.“ sagte er.

Erst nachdem der Müller sorgsam gezählt, händigte er ihm den Brief ein und schloß die Kassetten fort.

Babelein war ihr mit gierigen Blicken gefolgt, bis der Kassettendeckel hinter ihr zufiel. Selbst dann stand er aber immer noch regungslos auf einem Flecke, und wer ihm aufmerksam unter den breiten Rand seines Huttes geblickt hätte, würde aus dem unheimlich-söhnlichen Mienspielen gesehen haben, daß im Innern dieses Mannes böse Gedanken brüteten.

„Nun habt Ihr das Geld, Meister Loriot,“ begann er endlich mit leiser, langsamer Stimme, als wenn er seine Rede tropfenweise in die Seele seines Feindes gießen wollte; „nun habt Ihr das Geld und könnt es der Tochter des Marquis von Gateaunneuf übergeben . . . einem Mädchen, das Ihr nie gesehen, von dem Ihr nie gehört . . .“

„Was thut das zur Sache?“ erwiderte der Müller; „Recht bleibt immer Recht.“

Babelein sah ihn an, als wenn er ihm auf den Grund der Seele lesen wollte.

„Ihr habt noch niemals eine so große Summe vor Augen gesehen!“ hub er dann wieder an.

„Nein!“ antwortete Loriot; „ich bin alt und weich geworden unter der Last der Arbeit, hatte aber stets ein heiteres Lied in der Kehle und ein gutes Gewissen in der Brust.“

„Ein heiteres Lied klingt freilich gut,“ fuhr der andere fort, „aber habt Ihr schon dem leisen Klagen des Geldes gelauicht, Meister Loriot? . . . Das ist auch eine schöne Musik.“

Und er nahm eine Hand voll Napoleonsdor aus der Tasche und ließ sie in der offenen Hand klingen.

„Das Vergnügen könnt Ihr Euch jetzt auch machen,“ sprach er dann weiter, „denn nun seid Ihr reich . . . sehr reich. Das ganze Geld ist Euer . . . Ihr habt es gewonnen . . . und ich habe es Euch gegeben als Euer unantastbares Eigenthum . . . es ist eine schöne Sache um das blanke Geld . . . nicht wahr? . . . Was liegt nicht alles darinnen? Die Ruhe . . . das Glück . . . die Freiheit! . . . Die Ermöglichung und Verwirklichung aller Genüsse des Lebens . . . mit Geld vergrößert Ihr Eure Mühle . . . werdet ein einflußreicher Mann im Dorfe und in der ganzen Gegend . . . wenn Ihr Geld habt, zieht jeder vor Euch den Hut, bewirbt sich jeder um Eure Gunst . . . das Geld macht Euch zu einem kleinen König im Arrondissement.“

Loriot's heitere Miene war ernster geworden; Babelein bemerkte es und fuhr noch leiser, noch langsamer, aber deshalb um so eindringlicher fort:

„Man verheirathet seinen Sohn oder seine Tochter wie man will und an wen man will . . . man läßt sie in vierpännigen Karossen zur Kirche fahren und gibt nachher ein glänzendes Hochzeitsmahl. Die Leute werden dann zwar sagen: Meister Loriot ist doch jetzt ein ganz anderer geworden, aber Ihr laßt sie reden . . . wo sind

die Coasjöhne oder Töchter, die es wagen, einen Stein auf Euch zu werfen?“

Der Müller, der bereits ganz zusammengesunken war, richtete sich mit Gewalt wieder empor.

„Aber ich selbst wage es!“ rief er aus; „ich selbst werfe einen Stein auf mich! — Kein Wort mehr darum, Herr Babelein! — Wenn man zu eifrig bemüht ist, zu beweisen, beweist man gerade nichts, und wenn man, wie ich, in Ehre und Rechenhaft fünfundsiebzig Jahre alt geworden ist, hat man sich damit die Erlaubniß erworben, dem Verführer die Thür zu weisen, wie ich es jetzt mit Euch thue, Meister Babelein. — Geht und verlaßt mich . . . auf der Stelle!“

Aber der Teufel blieb noch.

„Wahnsinniger!“ züchte er ihm zu; „es weiß ja niemand, daß Ihr das Geld habt . . . kein Mensch muthmaßt es . . . keine Seele träumt davon . . .“

„Geht!“ sagte Loriot; „geht . . . geht, sage ich Euch!“

„Es ist Euer Eigenthum, Meister . . . Euer unbestreitbares Eigenthum . . . kein Mensch kann es Euch streitig machen . . .“

„Geht! . . . geht!“

„Und kein Mensch wird es thun . . . hört Ihr wohl! . . . und die kleine Marquise hat vielleicht keine Ahnung davon, daß sie es ist . . . wer weiß, ob sie nicht in niederem Stande aufgewachsen, ob Ihr sie nicht unglücklich macht, wenn Ihr sie plötzlich zu Glanz und Schimmer emporreißt . . .“

Der Müller zitterte . . . große Schweißtropfen perlten ihm auf der Stirn . . . er stützte sich mit der Rechten auf den Tisch.

„Geht!“ sagte er in heiterem Tone; „geht . . . geht!“

„Und wenn üble Folgen daraus entstünden, hättet

eigenes Nationalgefühl auf diese Weise kostenlos zu erheben und zu befriedigen. Vielleicht geht die Rechnung der Patriotienliga und ihrer Affilierten in den französischen Regierungskreisen auch dahin, die Dinge so weit zu treiben, daß Deutschland zur Wahrung seiner Ehre und zum Schutze des Rechtes seiner Reichsangehörigen Schritte thun muß, welche Frankreich als den angegriffenen Theil erscheinen lassen und ihm so die Unterstützung Rußlands sichern. Herr Deroulede, der „Ehren“-Präsident der Patriotienliga, hat zwar soeben erst in Gegenwart des Ministers Spuller die Franzosen als „die Befreier der Völker“ gefeiert, und eine Betrachtung über diese russisch-französische „Intereffengemeinschaft“, welche doch die Vorbedingung eines Bündnisses sein müßte, ist wohl überflüssig, aber da französische Politiker nur zu leicht die Rechnung ohne den Wirth machen und angesichts des Unvermögens, welches die Regierung den immer mächtiger anwachsenden Agitationen der Patriotienliga gegenüber bekundet, scheint es uns nothwendig, mit allen Eventualitäten zu rechnen.

Man könnte indeß doch die Frage aufwerfen, ob dieses ganze kindische Spiel mit dem Feuer, dessen die Franzosen schließlich doch überdrüssig werden oder sich gründlich die Finger daran verbrennen dürften, die Knochen nicht eines, sondern vieler Tausender braver deutscher Soldaten werth wären? Wir glauben unsehrerlei, daß es auch gar nicht nöthig wäre, mit einer Armee in Frankreich einzurücken. Dauern die Geheerungen so fort und gesellen sich dazu noch entsprechende Maßnahmen der französischen Regierung, so betrachten wir einfach die Franzosen als ein wildes uncivilisiertes Volk, das heißt, wir berufen die diplomatische Vertretung ab, stellen den Eisenbahn- und Postverkehr ein, und der Grenzverkehr wird einfach den Anordnungen einer militärischen Vorpostenlinie unterstellt. Das Rezept, welches 1870 gegen die Pariser sich so ausgezeichnet bewährte, das bouillir dans leur jus, sie in ihrem eigenen Fett schmoren zu lassen, könnte einfach gegen ganz Frankreich zur Anwendung gebracht werden, welches auf seinen Verkehr mit dem gesammten mittleren und östlichen Europa auf den Weg über Brüssel oder durch die Schweiz beschränkt würde. Wenn die Franzosen gegen uns Krieg im Frieden spielen, — spielen wir einmal mit! Zeigen wir ihnen, daß wir den Krieg nicht nur im Kriege, sondern auch im Frieden, wenn es sein muß, mit Ernst und Nachdruck zu führen wissen!

Weisen die Franzosen unsere Landsleute aus, so thun wir in Deutschland und namentlich in Elsaß-Lothringen mit Energie das Gleiche — wir glauben nicht, daß Deutschland schließlich dabei den Kürzeren ziehen würde. —

Tagesbericht.

Unser Kaiser hat am Sonnabend in Bad Gastein den Besuch des Kaisers Franz Josef von Oesterreich empfangen. Damit hat, wie alljährlich, unser greiser Kaiser auch diesmal in Gemeinschaft mit dem Kaiser von Oesterreich der Welt gezeigt, daß sich in der freundschaftlichen Gesinnung der beiden Herrscher nichts geändert hat. Wir werden übrigens über diese Kaiserbegegnung ausführlicher in nächster Nummer berichten.

Ihr die Verantwortung zu tragen“ fuhr Babelin fort; „daß Ihr ein Narr wäret, wenn Ihr es thätet . . . daß Ihr ein Narr wäret!“

Damit wandte er sich, schoß noch einen letzten, giftigen Blick auf seinen Widersacher und verließ das kleine Gemach.

„So!“ murmelte er, als er draußen war, „jetzt habe ich mich gerächt!“

Der Müller war auf einen Stuhl gesunken und hatte den Kopf in beide Hände gestützt. Nachdem er wohl zehn Minuten in dieser Stellung verharrt, sprang er plötzlich auf, als wenn er sich bösen Gedanken entziehen wollte.

„So verachtet er mich also!“ rief er aus; „der Glende! Er ist das an sich selber so gewohnt, daß er es auch anderen zutraut: — Armes Kind! — arme, kleine Marquise! . . . wie glücklich sie sein wird, wenn ihr die zweimalhunderttausend Frank zurückgebe . . . die zweimalhunderttausend Frank . . . waren es denn auch wirklich so viel?“

Er machte eine Bewegung nach dem Orte, wo er die Kassette verschlossen, aber er blieb auf seinem Platze.

„Ich werde später noch einmal nachzählen,“ fuhr er dann, leiser und leiser werdend, fort; „aber weshalb denn nicht gleich? — Ich könnte mich ja verzählt haben und jetzt wäre Babelin noch zu erreichen . . . oder traue ich mir vielleicht nicht die Kraft zu? . . . wozu denn? . . . wozu denn? — Sollte ich etwa bereits anfangen, an mir selber zu zweifeln? — O, das wäre! . . . das wäre!“

Und um sich selbst keine Kraft zu beweisen, nahm er die Kassette wieder heraus, öffnete sie und weidete seine Augen an dem Glanze des Goldes. Er wollte gern, aber er konnte sich nicht von dem Anblick losreißen, es war, als wenn seine Blicke mit magnetischer

Die Ankunft des Fürsten Bismarck in Berlin wird nunmehr für Mitte der Woche in Aussicht gestellt; Fürst Bismarck, so wird berichtet, würde hier die auf den 12. angelegte Ankunft des Kaisers abwarten und dann sich zum Kurgebrauch nach Kissingen begeben.

Der Deutschenhaß in Frankreich gestaltet das Verhältnis zwischen Deutschland und Frankreich mit jedem Tage gefährlicher. Die plötzliche Schließung der Weisbachschen Fabrik im Departement Meurthe-et-Moselle, die deutschfeindlichen Bemerkungen des Ministers Heredia und die Geheere Derouledes im Beisein des Ministers Spuller werden in Berliner diplomatischen Kreisen nach der K. Z. für schroffe Herausforderungen Deutschlands seitens der französischen Regierung gehalten. Man ist sehr gespannt, ob die deutsche Regierung diese Auffassung theilen und aus ihrer bisherigen Zurückhaltung gegenüber den französischen Herausforderungen heraustreten wird.

Offiziös wird geschrieben: „Die niedrigen Insinuationen der französischen Scharpartei, als bestiehe zwischen dem Tode Katkoff's und der Politik des Deutschen Reiches ein kausaler Zusammenhang, fallen zwar zunächst nur auf ihre Urheber selbst zurück. Wenn man aber sieht, wie auch nicht eine einzige Stimme in Frankreich diesen Verirrungen einer zügellosen Phantasie entgegentritt, so erweitert sich der Kreis der Mitschuldigen denn doch um ein Bedeutendes, und man sagt sich, daß fanatischer Deutschenhaß und geschäftliches Interesse fragwürdiger Art einander in der systematischen Verunglimpfung eines Nachbarn, mit dem man äußerlich noch auf Friedensfuß lebt, brüderlich die Hand reichen. Wie weit diese Praxis gehen kann, bis sie die Grenze des „Bis hierher und nicht weiter“ erreicht, ist eine Frage, welche die Franzosen einstweilen noch zu ignoriren scheinen.“ — Sollte es kein wirksames Mittel geben, den Franzosen den Nachtheil ihrer Stellung zu Deutschland merkbar zu machen?

Ueber Maßregeln gegen deutsche Geschäftsreisende in Frankreich wird der „K. Z.“ aus Paris folgendes berichtet: Die Pariser Syndikatskammer der Gewerbe hat nach einer Verathung mit den Syndikatskammer von St. Etienne und Lyon der Pariser Handelskammer mitgetheilt, daß die Geschäfte in den beiden Städten besser gehen, seit die dortigen Käufer von den deutschen Reisenden nichts mehr kaufen und ihnen auch nichts mehr verkaufen und so verhindern, daß ihre Muster in Deutschland nachgemacht werden. Infolge dessen erhielten die Pariser Modewaarengeschäfte ein Kundschreiben, worin sie aufgefordert werden, den Geschäftsverkehr mit den deutschen Reisenden abzubrechen.

Die letzten Stunden Katkoff's waren äußerst qualvoll; er war bei vollem Bewußtsein und versuchte zu sprechen, vermochte aber nur das Wort „Gott“ zu stammeln; wenige Minuten vor seinem Tod winkte er seine Gemahlin zu sich heran und küßte sie. Er starb, gestützt von den Armen seines Sohnes Paul. Die Sektion ergab weit vorgeschrittenen Magenkrebs, ferner einen Herzfehler und Nierenwucherung. Der Pariser Arzt Potain erhielt 20 000 Francs Honorar. Die Krankheit Katkoff's ist angeblich zwei Jahre alt, sie nahm erst während der letzten Monate eine rapide

Kraft angezogen würden, er stand wie unter dem Banne des Basilisk, und endlich fuhr er mit beiden Händen in das Geld und wühlte und wühlte, und sein Ohr trant gierig das Sirenenklingen des die Sinne berückenden Metalles.

„Wie schön das glänzt! . . . wie süß das klingt!“ murmelte er dazu, im Gelde liegt die Gewährung aller Lebensfreuden . . . das Geld gibt Macht und Pracht und Lust.“

Dann schauderte er aber zusammen, zog die Hände schnell zurück und trocknete sich den kalten Angstschweiß von der Stirn.

„Verfluchter Babelin!“ leuchte er; „ich könnte auch reich sein,“ setzte er dann hinzu; „ich bin es sogar . . . ich bin reich . . . sehr reich . . . aber ich erlachte das Geld zurück . . . ich übergebe es der rechtmäßigen Eigentümerin . . . und dann werde ich wieder arm . . . ganz arm, wie ich es immer war . . . denn es ist doch eine schöne Sache um ein ruhiges Gewissen . . .“

Er glaubte ein Geräusch vernommen zu haben, sah sich ängstlich um und verriegelte dann die Thür . . . er fürchtete, daß er belauscht werden könnte bei seinem Schache, und das wollte er nicht . . . noch brauchte es ja niemand zu wissen . . . noch war das Geld ja sein . . . überhaupt war es sein . . . Babelin hatte es ja gesagt . . . sein rechtmäßiges, unbestrittenes Eigenthum; er schloß die Kassette wieder zu und drückte sie an die Brust . . . dann machte er abermals eine gewaltige Anstrengung, sich der Verlockung zu entziehen . . . schnell schloß er das Geld wieder fort und ergriff seine treue Geige, um sein Lieblingslied zu spielen, mit dem er sich bisher jeden Abend in Schlummer geungen . . . aber die Finger zitterten auf dem Griffbrett . . . der Bogen schwankte unsicher in der Hand, und anstatt der schönen,

Entwicklung. Katkoff's Organismus war zwar stark, aber im Laufe der letzten 30 Jahre abgenutzt. Die „Nowoje Wremja“ erklärt, Rußland, speziell die russische Journalistik, werde den Franzosen nie die bei Katkoff's Hinscheiden gezeigten Sympathien vergessen.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 9. August.

Dem Zahlmeister a. D. Dieter hieselbst, bisher beim Füßeler-Bataillon Oldenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 91, ist der Königl. Kronen-Orden 4. Klasse verliehen worden.

Militärisches. Die Periode des Exercirens im Regiments-Verbande beginnt beim Infanterie-Regiment Nr. 91 Ende nächster Woche, den 19. resp. 20. August. Diese Ausbildungs-Periode schließt wie alljährlich alsdann mit einer Besichtigung des Regiments durch den kommandirenden Herrn General des zehnten Armeekorps (Prinz Albrecht von Preußen) resp. den Herrn Divisions-Commandeur (Generallieutenant v. Rauch) ab.

Das diesjährige Oldenburger Schützenfest hat am Sonntag, vom vorzüglichsten Wetter begünstigt, in herkömmlicher Weise seinen Anfang genommen und gegenwärtig bereits seinen Abschluß gefunden, bis es am nächsten Sonntag nochmals in einer „Nachfeier“ zu kurzem freudigen Leben erweckt werden wird. Wie sehr das Interesse des Publikums aus allen Schichten der Bürgerschaft fortgesetzt mit dem alten durch die Erinnerung geheiligten Feste verwachsen ist, davon konnte man sich namentlich am Sonntage bei einem Besuche des Festplatzes und Gartens überzeugen. Nur mit Mühe konnte man sich einen Weg durch die auf- und abfluthenden Völkerscharen bahnen, und namentlich durfte man froh sein, im Concertgarten, woselbst Hüttner's wackere Schaar mit Muth und Ausdauer das ungewöhnlich heiße Tagewerk absolvirte, irgend ein Plätzchen zu finden. Auch der Tanzsaal kam ganz zu seinem Rechte, die mehr oder minder graziösen Füßchen der Tänzerinnen arbeiteten ebenfalls mit Ausdauer und fanden nur wenig Zeit zur Erholung. Der Festplatz war mit Kuchenbuden ausreichend besetzt, dagegen fehlten Schaubuden gänzlich; dieselben haben hier wohl niemals zum Schützenfeste Seide gesponnen. Um die auf musikalische Genüsse lüsternden Besucher zu befriedigen, war der Allermelts-Hartmann mit einer nagelneuen Gesellschaft am Plage und wird gewiß sein Publikum gefunden haben. Kurz und gut, das Fest ist ohne Mißton verlaufen und hat somit seinen Zweck erfüllt. Zum Schluß noch die Bemerkung, daß die Beteiligte am Fest-Ausmarsche der Schützen wieder eine sehr schwache war. Wir bedauern dies und behalten uns vor, demnächst auf diesen Punkt zurück zu kommen.

Theater-Notizen. Es dürfte viele Leser interessieren, zu erfahren, daß Herr Hil, bisher Mitglied des Großherzoglichen Theaters, am Dienstag, den 2. August, definitiv in den Verband des Dresdner Hoftheaters eingetreten ist. Seine Antrittsrolle war „Don Caesar“ in dem bekannten Lustspiel „Donna Diana“. — Herr Seydelmann, den wir in diesen

trostreichen Melodie freischten einige häßliche Mißklänge durch den kleinen Raum.

Aber jetzt hatte es doch wohl wirklich geklopft! — Er horchte. — Da pochte es abermals. Er zog den Riegel zurück und öffnete.

„Wer ist da?“

Anstatt der Antwort trat die dicke Marcelle ins Zimmer.

„Du bist es, Marcelle! — Hast du mich belauscht?“

„Was willst du hier?“

„Nun, Meister . . . ich wollte Euch nur sagen, daß wir Herrn Gilbert bis an den Fluß begleitet haben . . . jetzt ist er schon auf der großen Straße nach Grenoble.“

Die Worte schienen den Müller wie ein Blitzschlag getroffen zu haben.

„Es ist gut!“ sagte er mit tonloser Stimme; „geh!“

Dann, als das Mädchen wieder hinaus war, sank er schwer auf einen Stuhl, daß die Geige an den Tisch stieß und einen klagenden Laut von sich gab.

„Auf der Straße nach Grenoble!“ ächzte er; „schon auf der Straße nach Grenoble . . . nun muß ich alles wieder hergeben!“

Am anderen Morgen war Vater Loriot wie umgewandelt. — Er mußte wohl recht böse Träume gehabt haben, denn er sah blaß und verstört aus und vermied es, jemand offen ins Auge zu sehen. — Wo war der alte heitere Papa Loriot geblieben, der für jeden ein heiteres Wort und einen biedereren Händedruck hatte? —

(Fortsetzung folgt.)

Tagen in Magdeburg persönlich zu begrüßen das Vergnügen hatten, ist daselbst, wie seit längeren Jahren am Sommer-Theater (Victoria-Theater) engagiert und gegenwärtig, nachdem er vor längeren Wochen eine heftige Krankheit überstanden, wieder wohl auf. Er läßt seine hiesigen Freunde und Bekannte bestens grüßen.

Am morgenden Mittwoch, den 10. d. Mts., wird ein **Extrapersonenzug** von Oldenburg nach A - f - t - e und zurück zu ermäßigten Fahrpreisen gefahren werden. Abfahrt von Oldenburg 3 Uhr 30 Minuten Nachmittags, Rückfahrt von Aftede 9 Uhr 50 Minuten.

Den hiesigen Inhabern von Loosen zur **Vareler Geflügel-Ausstellung** zur Kenntnissnahme, daß dieselben nicht einen einzigen Gewinn erhalten haben, indem sämtliche Nummern, welche von den hiesigen Verkaufsstellen entnommen worden, in der Urne geblieben sind. Es scheinen hiernach nicht die richtigen Nummern nach Oldenburg gekommen zu sein.

Die Wahl des bisherigen Gymnasialdirectors **Haubohr** in Jever zum Director des Leibniz-Realgymnasiums in Hannover hat die Allerhöchste Bestätigung erhalten.

Eine **bleiche Leiche** wurde am Sonnabend Abend in vorgerückter Stunde in das bekannte gemütliche Lokal des jovialen Wirthes Herrn Johann Wilters transportirt. Besagte Leiche, welche übrigens nicht von dem fensklappernden, dünnen Gespenst „Tod“ gefällt, sondern von dem großen Zauberer „Alkohol“ in einen momentan tobeshähnlichen Zustand versetzt worden war, wurde — alle Biere von sich streckend — vor genanntem Lokale aufgefunden und hineinbefördert. Liebevoller Behandlung und „Eis-Ausschläge“ brachten den Trunkenbold bald zur Besinnung, so daß er seinen Heimweg in südlicher Richtung alsbald antreten konnte.

Die Aerzte warnen von Neuem dringend vor dem Genuß allzu kalten **Bieres**, namentlich vor dem kalten Bier auf Eis. Es entbehrt, da es keine Kohlensäure entwickelt, des rechten Geschmacks und ruft die schlimmsten Magenleiden hervor, über welche alle Welt klagt und die fast Modifrankheiten geworden sind. Reisende mögen sich besonders vor solchem Bier in Acht nehmen.

Wir wollen nicht unterlassen, zur Warnung aufs Neue darauf aufmerksam zu machen, daß alle diejenigen **Zeitungs-Annoncen**, in welchen Personen zu Position gesucht werden, wozu irgendwelche Vorbildung nicht erforderlich ist, wie Aufseher, Comtoirdiener, Lagerverwalter, Kassenboten u. zumeist auf Schwindel beruhen. Solchen Stellenvermittlern ist es nur darum zu thun, recht viele Einschreibgebühren von Stellensuchenden zu erhalten. Sie lassen es sich keineswegs angelegen sein, den „Eingeschriebenen“ eine Stellung zu verschaffen, sondern sie streben nur danach, immer neue Opfer in ihre Netze zu locken.

Es ist wohl jetzt die geeignetste Zeit, mit kurzen Worten vom **Durst im Manöver** zu reden und darauf hinzuweisen, auf welche Weise während der Herbst-Manöver namentlich Seitens der Landbevölkerung unseren Truppen, besonders den ermüdeten und schon lange auf dem Marsch begriffenen Infanteristen, mit wenig Mühe eine oft unschätzbare Erleichterung bereitet werden kann. Abgesehen von mancherlei Unannehmlichkeiten, die dem von anstrengender Uebung heimkehrenden Soldaten im Quartier selbst geboten werden können, ist es besonders wichtig, dem Soldaten auf dem Marsch selbst die ihm erlaubte Gelegenheit zum **Trinken** darzubieten. Es giebt ja wohlhabende Gegenden, wo von den guten Leuten ein Uebriges gethan wird. Beim Durchmarsch von Soldaten sind da vor vielen Häusern Schüsseln und Krüge mit Milch aufgestellt, daneben Gefäße zum Schöpfen, so daß durch die Erquickung kein Aufenthalt entsteht. Es kann Jeder im Vorübergehen seinen Becher füllen und den ledigen Gaumen erfrischen, Milch aber ist, abgesehen davon, daß sie auf dem Marsch gar nicht empfehlenswerth ist, oft in genügenden Mengen gar nicht vorhanden. Jedenfalls aber ist es doch jedem Einzigen möglich, durch reichlich ausgestelltes gutes **Trinkwasser** die Ermüdeten zu laben. Ein Trunk guten Wassers ist immer das Beste, belebt den Müden neu und verhütet oft den Sonnenstich und andere Unfälle. Und wie das wohl thut, das wird jeder, der Soldat war, an sich selbst schon empfunden haben. Möchte deshalb diesem Wink überall da, wo im Manöver Militär hinkommt, gefolgt werden, an aufrichtigem Dank wird es da nicht fehlen, wo man sich so unserer Vaterlandsvertheidiger annimmt.

Vom schönsten Wetter begünstigt fand am Sonntag in Varel ein **Radfahrerfest** statt. Dasselbe war von nah und fern so zahlreich besucht, daß die von Herrn Dörrier errichteten Sitzplätze für 3000 Personen noch nicht ausreichten, um allen Zuschauern Platz zu geben. Etwa 120 bis 130 Radfahrer aus Bremen, Oldenburg, Delmenhorst, Brake, Wilhelmshaven, Varel und Jever hatten sich zum Feste

eingefunden. Die Stadt prangte im schönsten Flaggenschmuck. Das Nachmittags auf der Fahrbahn in dem schön gelegenen Garten des Kaffeehauses stattgehabte Radfahren fand allseitig den ungetheiltesten Beifall der Zuschauer. Sämmtliche 15 Nummern des reichhaltigen Programms wurden mit Sicherheit und Eleganz ausgeführt. Als besonders hervorzuheben ist das Fantasiafahren, ausgeführt von Mitgliedern des Radfahrer-Vereins Bremens, doch sind auch die Leistungen der anderen Vereine als vortreflich zu bezeichnen. (Herr Kaufmann **Hinrichs-Oldenburg** errang einen zweiten Preis.)

Das Delm. Kreisbl. schreibt: Die **Hoggenernte** des vorigen Jahres war so gut, wie wir sie seit der Mitte der 60er Jahre nicht gehabt haben; um so freudlicher ist es, daß die diesjährige Ernte die des Vorjahres noch übersteigt und zwar sowohl an Korn, wie auch ganz besonders an Stroh. Ein Acker im nördlichen Stadtgebiet brachte im vorigen Jahre 6 Fuder Garben und ergab der Drusch das 7fache Korn; in diesem Jahre trug er 8 Fuder Garben, also ein Drittel mehr, und ergab der Drusch das 8fache Korn, also ein Siebentel mehr als voriges Jahr. Mit diesen Verhältniszahlen dürfte die diesjährige Ernte ziemlich richtig gezeichnet sein, wobei Abweichungen im Einzelnen selbstredend nicht ausgeschlossen sind; haben wir doch auch Acker gesehen, die gegen das Vorjahr das Doppelte an Stroh und beinahe das Doppelte an Korn brachten.

Nach Berichten aus dem nördlichen Jeverland ist dort das **Saathdreschen** jetzt in vollem Gange und wird theils auf dem Lande auf großen Segeln gedroschen, theils die Frucht zu Hause gefahren. Der Ertrag soll, wie verlautet, durchgehends zufriedenstellend sein, hoffentlich werden auch die Preise gut.

Das **Rapsaathdreschen** hat in vergangener Woche im südlichen Jeverland flott gegangen. Wer eine solche Arbeit nicht miterlebt oder wenigstens mit angesehen hat, kann sich hiervon schwerlich eine Vorstellung machen. Mit dieser im Freien auf dem betreffenden Felde auszuführenden Arbeit sind in der Regel 30 bis 35 Personen, die eigens dazu eingeladen werden, beschäftigt. Eine stattliche schwarz-weiß-rothe Fahne flattert vor der Arbeitsstelle. Alle des Wegs kommende Personen werden zur Stelle geholt und mit Speise und Trank reichlich versehen. Außer Süßbier wird auch Schnaps mit Pfeffermünz gereicht. Das Mittagessen besteht aus Suppe, gefochtem Schinken mit riesigen Mehlklößen, Kartoffeln, Sauce u. s. w. Selbstgebackenes Brod (Weißbrod) mit Grassbutter und Käse giebt es in Hülle und Fülle. Bei der großen Zahl der anwesenden Arbeiter wird die Arbeit für den Einzelnen nicht so schwer. Nach gethener Arbeit geht es Abends mit kräftigem Gesang nach Hause.

Vom Welttheater.

Im Louvre-magazin zu Paris wurden vor einigen Tagen **zwei Damen** ertrapt, wie sie unter gekauften Gegenständen auch noch andere verschwinden ließen. Sie wurden zum Polizeiamt gebracht und mußten eine körperliche Untersuchung über sich ergehen lassen, die jedoch ohne Ergebnis war. Dagegen haben die in ihrem Hause gemachten Nachsuchungen erwiesen, daß sie in verschiedenen Läden für mehr als 15 000 Francs Waaren gestohlen hatten. Wahrscheinlich wird die Sache vertuscht werden. Die eine der Damen ist eine Fürstin, die andere ihre Gesellschafterin, aber ebenfalls von vornehmer Abkunft.

Kann ein abgebligter Geliebter den seiner Verlobten geschenkten **Brautring** wieder zurückverlangen? Diese sehr heikle Frage zu entscheiden, lag dem Richter Bayley in der Westminster County Court ob; der Kläger Bowlett sagte aus, daß seine Braut, Miß Hughes, ihm zweimal den Abschied gegeben habe. Nach dem ersten Streit hätten sie wieder Frieden gemacht, und um die Ungetreue enger an sich zu knüpfen, habe er ihr ein Goldreihchen als Brautring geschenkt; auch habe er ihr als Darlehen 4 Schilling gegeben. Beides wolle er wieder zurück haben, denn nach nur sechsmonatlicher Verlobung habe sie ihm wieder den Laufpaß gegeben. Angeklagte: „Der Ring war ein Geburtsstagsgeschenk, und er hat mir nicht 4, sondern bloß 2 Schilling gegeben.“ Richter zum Kläger: „Warum strengen Sie gegen die Dame nicht einen Prozeß wegen Bruch des Eheverlöbnißes an und verlangen Entscheidung?“ Kläger: „Was nützt's? sie hat schon einen Andern.“ Angeklagte: „Glaubt er wohl, daß ich einen Mann heirathen werde, der bloß 20 Pfund verdient?“ Der Richter neigte sich schließlich der Anschauung der etwas geschäftsmäßigen Dame zu und entschied zu ihren Gunsten, jedoch ohne Bezahlung ihrer Kosten.

Daß man auch nicht einmal im Scherz ein **Eheversprechen** auflösen darf, hat in Nottingham William Flood aus Northampton dieser Tage zu seinem großen Verdruss erfahren. Er machte seit mehr als zwei

Jahren seiner Base Miß Marian Flood den Hof und hatte ihr wiederholt die Ehe versprochen. Sie galten in der That unter ihren Freunden und Bekannten als Brautleute. Da fiel dem Herrn, trotzdem er nur zwölf Monate vom Schwabenalter entfernt ist, der dumme Gedanke ein, seiner Angebeteten auf einer Korrespondenzkarte die Mittheilung zu machen, daß er verheirathet sei und deshalb die Verlobung abbrehen müsse. Das stellte sich freilich als Unwahrheit heraus; gleichwohl faßte die junge Dame den Scherz als Ernst auf und belangte den Herrn Vetter gerichtlich und erhielt von der Jury als Entschädigung für ihre verletzten Gefühle 60 Pfund Sterling (1200 Mark) zugesprochen.

Humoristisches.

Ein **Sammler** träumt, er habe eine kostbare japanische Vase gekauft und sie gleich darauf zerbrochen. — Er schreckt aus dem Schlafe auf, ist zuerst sehr unglücklich, dann legt er sich auf die andere Seite und murmelt: Schließlich kann mich keiner zwingen sie zu bezahlen.

Unhänglich. „Warum geht die Ballettuse K. gerade nach der berühmten Eisen-Quelle?“ — „Dort findet sie alle ihre Verehrer wieder, die sie blutarm gemacht hat.“

Politisches. „Wissen Sie schon, der Bundesrath hat dem Antrag betreffend Aufhebung des Pferdeausfuhr-Verbotes zugestimmt.“ — „Wer wird aber so ein Pferd sein, gegenwärtig ins Ausland zu reisen?“

Ankunft und Abfahrt der Züge auf der Station Oldenburg.

Gültig vom 1. Juni 1887.

		Ankunft.				
		Morg.	Vorm.	Nachm.	Abends.	
Von	Wilhelmshaven	7.53	10.55	1.46	8.17	
"	Jever	7.53	10.55	1.46	8.17	
"	Bremen	*7.07	8.08	12.39	2.22 6.05 9.05	
"	Nordenhamm	*7.07	8.08	12.39	2.22 9.05	
"	Brake	*7.07	8.08	12.39	2.22 9.05	
"	Neuschanz	7.50	11.02	1.40	8.21	
"	Leer	7.50	11.02	1.40	8.21 *9.38	
"	Quatenbrück	8.00	—	1.50	8.33	
"	Denabrick	—	—	1.50	8.33	
		Abfahrt.				
		Mrg.	Mrg.	Vorm.	Nachm.	Abends.
Nach	Wilhelmshaven	8.25	—	2.35	—	6.20 9.15
"	Jever	8.25	—	2.35	—	9.15
"	Bremen	6.25	8.08	11.06	2.00	8.40 *9.45
"	Brake	8.08	—	2.00	5.00	8.40
"	Nordenhamm	8.08	—	2.00	—	8.40
"	Leer	*7.12	8.30	—	2.40	6.10 9.20
"	Neuschanz	8.30	—	2.40	—	6.10 —
"	Quatenbrück	8.30	—	2.30	—	8.33
"	Denabrick	8.30	—	2.30	—	—

Die mit einem * vorgezeichneten Züge werden nur vom 1. Juli bis 17. September gefahren.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht.

		gekauft	verkauft
4 1/2%	Deutsche Reichsanleihe	106,60	107,15
3 1/2%	Oldenbg. Consols (bis 30. April 4 1/2% Zins)	99,00	100,45
4%	Oldenburg. Communal-Anleihen	103,00	104,00
4%	Oldenb. Comm.-Anl. Stücke zu 100 M.	103,25	104,25
3 1/2%	do	99,25	100,25
3 1/2%	Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe (Klindbar)	101,00	102,00
4%	Hilfsburger Kreis-Anleihe	101,75	—
4%	Landchaftliche Central-Pfandbriefe	101,90	102,45
3 1/2%	do	98,20	98,75
3%	Oldenb. Prämien-Anleihe per Stück in M.	153,00	157,00
4%	Curin-Lübeler Pr. or. Obligationen	103,00	104,00
3 1/2%	Hamburger Staats-Anleihe	99,40	—
3 1/2%	Bremer do von 1887	98,45	99,00
3%	Baden-Baden. Stadt-Anleihe	—	90,50
4%	Preussische consolidirte Anleihe	106,60	107,15
3 1/2%	do	99,90	100,45
5%	Italienische Rente Stücke von 10000 Fr.	97,30	97,55
5%	do do (Stücke von 4000, 1000 und 500 Fr.)	97,40	98,10
4%	Römische Stadtanleihe 4 Serie	97,70	98,25
5%	Russische Anleihe von 1884	—	—
4%	do. do. von 1880	—	—
3 1/2%	Schwedische Staats-Anleihe von 1886	96,30	96,85
4%	Salzammergut-Prioritäten, garantiert	100,10	100,65
4%	Lissaommer Stadtanleihe	78,00	78,55
4%	Pfandbr. v. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	101,40	101,95
4%	do Preuss. Bod. Credit-Actien-Bank	101,45	102,00
4%	Pfandbriefe der Mecklenb. Hyp.-Wechsels.	101,70	102,25
3 1/2%	do. der Rhein. Hypothel.-Bank	95,65	96,40
5%	Russische-Prioritäten	100,00	101,00
4 1/2%	hypothetische Anleihe der Maschinenfabrik Grimme Natal' in Braunschweig rückzahlbar 105	99,00	100,00
	Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien	145,00	—
	Bollgez. Actie a 300 M. 4 1/2% Z. v. 1. Jan. 1887	180,00	—
	Oldenburgische Landesbank-Actien.	180,00	—
	(40% Einzahlung und 5% Zinsen vom 31. Dec. 1886.)	—	—
	Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustheut)	—	—
	(4% Zins vom 1. Juli 1885)	—	—
	Oldenb. Portug. Dampfschiff-Nhed.-Actien.	—	106,00
	(4% Zins v. 1. Januar 1887)	—	—
	Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Markt	870,00	—
	Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	168,15	168,95
	„ „ London „ 1 Pfr. „ „	20,24	20,44
	„ „ New-York für 1 Doll. „ „	4,16	4,21
	Holland. Banknoten für 10 Gld.	16,75	—
	Discount der Deutschen Reichsbank 3%	—	—

Rückgratsverkrümmungen,

schiefe Haltung, hohe Schulter, Nervenleiden, Verstopfung, gestörte Blutzirkulation sowie Rheumatismus und Gelenk-leiden werden mit gutem Erfolg behandelt.

Friedr. Poppe,

Heilgymnastiker und Masseur,
Kriegerstraße 12.

NB. Frische Verstauchungen in 3 bis 5 Tagen wieder gut.

Neue **Matjesheringe**,
Neue **Vollheringe**,
Neue **marinierte Heringe**,
Feinste **Sardellen** und **Caviar**.
W. Stolle.

Seimhonig und **Schleuderhonig** in nur feiner Qualität.
W. Stolle.

Käse
in ca. 20 verschiedenen Sorten bei
W. Stolle.

Restaurant „Gustav Janssen“

Staustraße Nr. 15.

Empfehle echt Erlanger-, sowie hiesige Biere angelegentlichst.

Oldenburg. Meine

Schwarz- und Weißbrodbäckerei

halte ich einem geehrten Publikum bestens empfohlen.
A. Berger, Koppelstr. 4.

F. Bornstroh

Sattler und Tapezierer

Achternstrasse 12

empfehle sich zur Anfertigung aller in sein Fach schlagender Arbeiten in und außer dem Hause.

Valeska Reuter,

Handschuh - Special - Geschäft,
Casinoplatz 1a.

Empfehle **Sommerhandschuhe** für Damen und Herren, sehr gut und preiswerth.

Unionsgarten.

Am Donnerstag, den 11. August:

5. Abonnements-Concert

von der Capelle des Oldenburgischen Dragoner-Regts. Nr. 19.

Anfang 5 Uhr.

G. Hartmann.

Gustav Peters,

Langestraße 58.

Lager fertig. Damen-, Herren- u. Kinder-Wäsche aus guten Stoffen zu billigt gestellten Preisen.

Anfertigung

sämmtlicher Wäsche-Gegenstände in gediegener Ausführung.

Oldenburg. Möbel-Magazin

der vereinigten Tischlermeister

in

Oldenburg, Heiligengeiststrasse 32.

Größtes Lager dauerhaft und elegant gearbeiteter Möbeln in Mahagoni, Nußbaum und Eichen.

Große Auswahl in Polster-Möbeln aller Art, sowie in Spiegeln, lackirten Möbeln und Rohrstühlen.

Lieferung vollständiger Zimmereinrichtungen nach Angabe.

Obiges Lager halte zu billigen aber festen Preisen bestens empfohlen.

Bei Lieferung nach Auswärts übernehme die Garantie des fehlerfreien Transports.

Der Verwalter:

Fr. Künemann.

„Hof von Oldenburg.“

Staulinie 4a.

Bringe meine

Gastwirthschaft und Restauration

hiermit in empfehlende Erinnerung.

Flaschenbier aus Ehlers' und Hoyers Brauereien, sowie **Braunbier** und **Weissbier** von Büsing und Klostermann habe stets auf Lager.

G. Winter, Staulinie 4a.

F. Lührs, Uhrmacher,

9, Heiligengeiststrasse 9,

neben Herrn Gastwirth Frerichs.

hält sein außerordentlich großes Lager der feinsten

Taschen-, Tafel-, Wanduhren und Becker aller Art

zu bekannten, sehr billigen Preisen bestens empfohlen; mehrjährige Garantie.

Große Auswahl in Uhrketten

für Herren und Damen in massiv Gold, Silber, Double, Calmi-Gold, Nickel, vergoldet und Stahl. — Colliers (Halsketten) und Medaillons in Gold, Silber, Double-Gold und vergoldet, letztere von 1 Mk. an, goldene Siegelringe und Trauringe, garantiert 14kar., zu wirklich billigen Preisen bei

Fr. Lührs, Uhrmacher, Heiligengeiststr. 9.

Druck und Verlag von A. Littmann in Oldenburg, Rosenstraße 37.

